

Drei Besprechungen zu einem Buch

FIVE MINDS FOR THE FUTURE

Henning Pätzold

Ist Howard Gardners »Five Minds for the Future« ein Buch, das Erwachsenenpädagog/inn/en unbedingt lesen sollten? Diese Frage kann man ehrlicherweise nicht mit Ja beantworten. Und doch steckt weit mehr darin, als dass man es einfach ignorieren sollte. Gardner schreibt jedoch über so viel Verschiedenes, dass das erwachsenenpädagogische Anregungspotenzial verstreut und nicht immer gleich erkennbar ist. Und so ergibt sich, dass »Five Minds« nicht nur als ein pädagogisch-psychologischer Beitrag aus der »Nachbarschaft« der Erwachsenenbildung gelesen werden kann, sondern mindestens als drei verschiedene Bücher.

Howard Gardners »Five Minds for the Future«, gelesen als drei verschiedene Bücher, liefern erwachsenenpädagogisch interessierten Leserinnen und Lesern je unterschiedliche Impulse, Anregungen und sicher auch den einen oder anderen Stein des Anstoßes. Im Folgenden werden also drei Lesarten vorgestellt, die je unterschiedliches Licht auf einen von Gardners jüngsten Streichen werfen.

Ich lese »Five Minds«

- als Einblick in eine populärwissenschaftliche Debatte in den USA,
- als Bildungstheorie
- als Zeitdiagnose mit autobiografischen Einlagen.

I. Ein populärwissenschaftlicher Beitrag zu Psychologie und Bildung

Wenn man den Namen Howard Gardner bei der Google-Suche eingibt, erhält man in dem von Google merkwürdigerweise als Knowledge Graph titulierten Überblicksfenster (s. Abbildung 1) erwartungsgemäß ein Bild mit Lebensdaten und ersten Informationen über die gesuchte Person. Interessanter ist die letzte Zeile mit der bemerkenswert vagen Überschrift »Wird auch oft

gesucht«. Wer sind diejenigen, die »auch oft gesucht« werden, wenn es um Howard Gardner geht? Uns begegnen fünf Psychologen: Jean Piaget, Daniel Goleman, Lew Wygotski, Jerome Bruner und Robert Sternberg. Drei von ihnen leben noch, alle (vielleicht mit Ausnahme von Sternberg) sind in Deutschland gut bekannt. Piaget, Wygotski und wohl auch Bruner könnte man als »Klassiker« bezeichnen, während Goleman nicht zuletzt durch die gelungene Popularisierung wissenschaftlicher Arbeit bekannt geworden ist.

Auch Gardners Publikationen charakterisiert, dass sie häufig weit über die Fachwelt hinaus wahrgenommen werden. In vielen von ihnen bereitet er wissenschaftliche Inhalte sowohl für Vertreter anderer Disziplinen als auch für interessierte Laien verständlich auf – ein wesentliches Merkmal populärwissenschaftlicher Literatur. Insbesondere das Konzept der multiplen Intelligenz (»Frames of Mind«, dt.: »Abschied vom IQ«, Gardner 1991) wird seit nunmehr 30 Jahren immer wieder in unterschiedlichsten Kontexten aufgegriffen. Er passt also recht gut in eine Reihe von Psychologen, die wesentliche

und über die Psychologie als Disziplin hinausreichende Beiträge geliefert haben (auch wenn er vermutlich selbst den unmittelbaren Vergleich zumindest mit Piaget und Wygotski nicht beanspruchen würde).

Noch mehr als »Abschied vom IQ« richtet sich »Five Minds« (Gardner 2008) aber an die interessierte Öffentlichkeit. Das Buch ist eloquent und anschaulich geschrieben, die Leser/innen werden mit geläufigen Beispielen angesprochen, und die Zahl der wissenschaftlichen Belege ist auf ein Minimum reduziert: Im Durchschnitt gibt es alle zwei Seiten eine Quellenangabe. Der Autor illustriert seine Überlegungen mit Bezügen von Zeitgeschichte bis Popkultur. Und auch das Thema selbst bietet sich für die Populärwissenschaft an. Worum geht es?

Gardner postuliert, dass es fünf »Minds« gäbe, die für die Zukunft gleichermaßen entscheidend seien. Nicht alle Bücher Gardners sind in Deutschland erschienen, und auch von »Five Minds« gibt es noch keine Übersetzung. Der Übersetzer wird es hier nicht ganz leicht haben, weil es im Deutschen kaum einen Begriff gibt, der die begriffliche Elastizität von »Mind« aufweist. »Geist« wäre inhaltlich wohl die beste Übersetzung, aber spätestens die notwendige Verwendung von »Minds« im Plural zeigt die offenkundigen Grenzen dieser Wahl.

Gardner unterscheidet besagte fünf »Minds« in »disciplined« (S. 21), »synthesizing« (S. 45), »creating« (S. 77), »respectful« (S. 103) und »ethical« (S. 127). Ähnlich wie bei »Abschied vom IQ« tritt er damit insbesondere der Vorstellung entgegen, dass eine bestimmte dieser Geisteshaltungen und -fähigkeiten allein ausreichen würde, um in der Zukunft richtige und verantwortbare Entscheidungen zu treffen. Beispiele für die Defizite jeder einzelnen der Perspektiven finden sich natürlich zuhauf, und sie werden auf anregende, manchmal allerdings auch ein bisschen oberlehrerhafte Weise präsentiert. Hilfreich

für aktuelle Debatten ist zum Beispiel die Kritik, dass standardisierte Leistungsmessung zwar Fähigkeiten des »disciplined mind« oft gut abzubilden vermag, die anderen demgegenüber aber leicht aus dem Blick verliert (vgl. S. 35). Andererseits sind Hinweise wie der, dass Kreativität ihrerseits durch Disziplin gerahmt sein muss, nicht mehr sehr originell – dass Genie aus 1 Prozent Inspiration und 99 Prozent Transpiration bestehen, soll schon T. E. Edison gesagt haben (vgl. Dyer und Martin 2001/1910, S. 607).

Insofern bietet das Buch, in bester Tradition populärwissenschaftlicher Literatur, eine Mischung aus viel Bestätigung und ein bisschen Überraschung. Es liefert damit aber auch einen Einblick in eine allgemeinere pädagogische Debatte, die man, ob man sie begrüßt oder ablehnt, jedenfalls kennen sollte. Zwei Merkmale fallen dabei besonders ins Auge. Zum einen gibt es auch bei Gardner eine deutliche Betonung der Schulpädagogik gegenüber anderen Bereichen. Zwar fehlt es nicht an Hinweisen, dass die »Minds« nicht nur in der Schule kultiviert würden. Trotzdem weht noch der Geist der Adoleszenz-Maximum-Hypothese, der zufolge man als Heranwachsende/r am besten lernt, durch die Seiten: »In some domains, like mathematics, chess, and lyric poetry, the heights of creativity tend to be reached early in the adult years« (S. 88), und gerade kreatives, freies Denken sei ein noch mehr an Kindheit gebundenes Potenzial, so dass Menschen, die als Kinder kreativ waren, »somehow [must] retain or regain their early innocence; metaphorically speaking, they must remain youths« (ebd.).

Erwachsenenbildung als eine Art geistiges Anti-Aging? Jedenfalls wird ersichtlich, dass die Idee einer eigenständigen Erwachsenenbildung jenseits der Pflege oder Kompensation kindlicher Lernerfahrung immer noch keine selbstverständliche Verbreitung gefunden hat. Ein weiteres Merkmal der Debatte ist eine charakteristische Unentschlossenheit zwischen dem Einzelnen und

die Betonung des Einzelnen bei der Erklärung sozialer Prozesse zu kurz greift. Er kritisiert die mangelnde Komplexität eines Weltbildes, bei dem es nur auf Einzelne ankäme – etwa wenn Geschichtsunterricht zurückfällt auf »simplistic uncausal explanations: It's because of that bad guy« (Gardner 2008, S. 22). Schon eine Seite später verfällt er jedoch selbst der Verlockung,

(wissenschafts-)geschichtliche Fortschritte auf Einzelpersonen zu fokussieren. »It's intriguing«, so schreibt er mit Bezug auf Darwin, Newton und Galileo, »to speculate about the status of our current knowledge had those three titans never been born« (S. 23). Der Schritt zu einer beide Positionen verbindenden Perspektive gelingt ihm nicht.

Aus der Ambivalenz des Autors kann man hierbei in der Tat manches lernen über die populäre Debatte um die Zukunftsfähigkeit von Gesellschaften insgesamt. Erfreulicherweise überwiegt dabei – bei Gardner – die Kritik an einem zu individualistischen Blick und der »romance associated with individual inventive personalities« (S. 92). Dennoch bleibt auch er vor dieser »Romantik« nicht gefeit, was die Leser/innen des Buches – je nach Neigung – stirnrunzelnd oder auch in erbaulicher Stimmung zurücklassen wird.

Abb. 1: Google Knowledge Graph zu Howard Gardner



Howard Gardner
Professor

Howard Earl Gardner ist Professor für Erziehungswissenschaften und außerordentlicher Professor für Psychologie an der Harvard University und außerordentlicher Professor für Neurologie an der Boston University School of Medicine. [Wikipedia](#)

Geboren: 11. Juli 1943 (Alter 70), Scranton, Pennsylvania, Vereinigte Staaten

Ausbildung: Harvard University

Auszeichnungen: MacArthur Fellowship

Wird auch oft gesucht

Daniel Goleman, Jean Piaget, Jerome Bruner, Lew Semjono... Wygotski, Robert Sternberg

Quelle: <https://www.google.de/#q=Howard+Gardner>

der Gruppe: Geht es um die »Minds« jedes einzelnen Individuums? Oder geht es gerade um die Gruppe, die es erst ermöglicht, bestimmte »Minds« zu entwickeln? Oder lassen sich schließlich beide Positionen verbinden, etwa über das kulturtheoretische Konstrukt »soziale Subjektivität« (Eagleton 2001, S. 57)? Gardner ist sich bewusst, dass

Der Begriff »Bildung« ist bekanntlich eine deutschsprachige Spezialität, die sich spätestens seit Humboldt aus der Begriffstradition der lateinischen eruditio herausbewegt und eigenständig profiliert hat. Folgerichtiger Weise kann es im englischen Sprachraum auch keine eigentliche »Bildungstheorie« geben, schon gar nicht in der Differenzierung

II. Five Minds: eine Bildungstheorie

materialer und formaler Bildung. Gleichwohl spricht man natürlich auch hier über die damit verbundenen Ideen und Phänomene (vgl. Hudson 2007), und so lässt sich auch »Five Minds« als bildungstheoretischer Beitrag lesen.

Der Autor vertritt dabei im Wesentlichen eine Theorie der formalen Bildung, ohne sie – aus den erwähnten Gründen – so zu nennen. Von den fünf »Minds« ist es die erste (»disciplined mind«), die noch die deutlichsten materialen Bezüge aufweist. Ein Professioneller »has to master the bodies of knowledge« (S. 6), aber auch hier wird dann die formale Seite betont – bis hin zur Beschreibung von Disziplin als einem Phänomen, welches »constitutes a distinctive way of *thinking about the world*« (S. 27, Herv.: H.P.). Die verschiedenen »Minds« beschreiben dabei Cluster von Fähigkeiten, Haltungen und Einstellungen, die gemeinsam eine gebildete Person ausmachen (vgl. Hudson 2007, S. 136). »Gebildet sein« ist hierbei freilich funktional zu verstehen, als die selbstbewusst vorgetragene Vorstellung von den »five kinds of minds that we will need to cultivate in the future, if we are to have the kinds of managers, leaders, and citizens needed to populate our planet« (Gardner 2008, S. 18).

»Brauchbare Heuristik zur Bestimmung von Bildungszielen«

Jenseits dieses Anspruchs liefert Gardner allerdings eine brauchbare Heuristik zur Bestimmung von Bildungszielen. Gerade in einer Zeit, in der die Abwendung von und die Hinwendung zu materialen Beschreibungen des im Bildungswesen Anzustrebenden einander stetig durchmischen – seien es die Gleichzeitigkeit von Schlüsselqualifikations- und Kanon-Debatte in den 1990er Jahren oder komplexe Versuche der Standardisierung von Basiskompetenzen in PISA oder PIAAC seit der vergangenen Dekade –, ist es hilfreich, eine gleichzeitig offene und doch handhabbare,

dem Anspruch nach zumindest vorläufig abgeschlossene Sammlung von Bildungszielen zu finden. So scheint es bei der Planung erwachsenenpädagogischer Programme und Veranstaltungen durchaus sinnvoll, zu fragen, ob die fünf »Minds« in angemessener Weise adressiert werden (s. Schneider in diesem Heft, S. 32). Von kaum zu überschätzender Bedeutung ist dabei unter dem Eindruck allzu zweckökonomischer Rationalitätsüberlegungen die Betonung von Respekt und Ethik als zentralen Dimensionen für die Planung und Begründung von Handeln (5. und 6. Kapitel).

III. Five Minds: eine biografische Skizze
Unter den eingangs genannten Kollegen Gardners, die die Suchheuristik von Google auf einer Seite vereint, ist keiner nach 1949 geboren. Gardner selbst (Jahrgang 1943) war, als die erste Auflage der »Five Minds« erschien, bereits 64 Jahre alt. Heute, mit 70 Jahren, ist er immer noch aktiv, so dass das Buch kaum als eine Art Vermächtnis gewertet werden kann. Gleichwohl versammelt es einige der Arbeitsergebnisse Gardners ebenso, wie es an einige bevorzugte Sichtweisen und Strategien anknüpft, die ihm über die Jahre offensichtlich lieb geworden sind.

So ist Gardners wissenschaftlicher und publizistischer Werdegang wohl untrennbar mit den multiplen Intelligenzen verbunden – mit dem Versuch also, den gordischen Knoten der Unbestimmbarkeit von Intelligenz durchzuschlagen, indem er an die Stelle eines hoffnungslos überforderten Gesamtbegriffs von Intelligenz eine überschaubare Zahl von »Intelligenzen« gestellt hat. Die entsprechende »Technik«, die Zerlegung eines komplexen Konstrukts in eine kleine Zahl bestimmbarer Teilobjekte, wendet er auch hier an. Auf die multiplen Intelligenzen bezieht er sich im Vorwort knapp (vgl. S. XV), um im Wesentlichen zu begründen, dass es hier um etwas anderes geht. Gleichwohl bleiben die Beziehungen deutlich sichtbar, und es fällt schwer, sich vorzustellen, dass die

fünf »Minds« gänzlich unabhängig von den »eight or more intelligences« (ebd.) bestehen.

»Bezugnahme auf sich selbst statt wissenschaftlicher Neutralität«

Überhaupt besteht das Vorwort zu einem wesentlichen Teil aus Begründungen, mitunter auch Rechtfertigungen, dafür, worin der eigenständige und wohlüberlegte Beitrag des Buches besteht. Der objektivierende Anspruch, mit dem das geschieht, steht in einem interessanten Kontrast zu den biografischen Einsprengseln, die der Autor ganz bewusst einfließen lässt; seien es seine eigene disziplinäre Verortung in der Psychologie (S. XV), seine eigener »German (and Jewish) background« (S. 42) oder die Ansprüche, denen er als Autor sich selbst durch die Beschreibung der »Minds« aussetzt: »I've not hesitated to praise some syntheses, while expressing reservations about others. And so the challenge of synthesis is in my hands« (S. 153). Und vielleicht lehrt das Buch mit diesem Überblenden wissenschaftlich validierter und subjektiv empfundener Haltungen zu einem Gegenstand ebenso viel über Erwachsenenbildung wie mit seinen eigentlichen Inhalten.

Lesend begibt man sich hier unvermeidlich auf die Spur eines andauernden Erkenntnisprozesses. Gardner knüpft an frühere Arbeiten an, bezieht sich (manchmal beinahe willkürlich) auf Bücher, die ihn offenbar interessiert haben, so z.B. Bill Brysons »Short History of Nearly Everything« (vgl. S. 59) und die »Brief History of Everything« von Ken Wilbers (vgl. S. 60). Zudem reflektiert er an den verschiedensten Stellen seine eigene Rolle als Wissenschaftler und als Autor des Konzeptes, das er selbst gerade vorlegt. An die Stelle der scheinbaren wissenschaftlichen Neutralität tritt die mitunter geradezu lustvolle Bezugnahme auf sich selbst, z.B. in Bezug auf seine eigene unerwartete konservative Seite: »In preparing

Five Minds for the Future, I surprised myself by becoming a critique of unrestricted free speech» (S. XVI). Damit ergibt sich eine Art »systematische« Biografie, die Lebensereignisse nicht Zeiten zuordnet, sondern Themen und Inhalten. Manchmal ist es regelrecht ernüchternd, auf diese Weise zu erfahren, in welch hohem Maße ein allgemeines Konzept, für das ein hoher intersubjektiver Geltungsanspruch reklamiert wird, von persönlichen Widerfahrnissen und Interessen eines Autors abhängt. Es spricht aber wenig dafür, dass die Bedeutung des Subjektiven ein Spezifikum gerade der Arbeit dieses Autors und Wissenschaftlers ist. Und so offenbart die biografische Lesart des Textes wohl weniger einen speziellen, subjektiv geprägten Zugang eines Autors zu einem Thema; ihr Wert liegt vielmehr darin, dass Gardner diese Subjektivitäten, der vielleicht alle wissenschaftlichen Autor/inn/en unterliegen, so bereitwillig offenlegt. Man lernt hier nicht nur etwas über die Entstehung von Wissenschaft, sondern wird ebenso an die Personengebundenheit menschlichen Lernens erinnert (vgl. Jarvis 2006, S. 13), die gerade in der Erwachsenenbildung nicht vergessen werden darf.

»Five Minds setzen sich von allen funktionalistischen Bildungskonzepten der Gegenwart ab«

Die drei hier vorgeschlagenen Lesarten verstehen sich als Vorschläge, welche unterschiedlichen erwachsenenpädagogischen Anregungen man dem Buch entnehmen kann, und es mag wohl sehr unterschiedliche individuelle Gründe geben, einer dieser Spuren zu folgen oder auch nicht. Ein Aspekt des Buches soll allerdings – jenseits der Lesarten – an dieser Stelle noch einmal gesondert hervorgehoben werden: Die fünf »Minds« setzen sich von praktisch allen funktionalistischen Bildungskonzepten der Gegenwart dadurch ab, dass sie mit Respekt und Ethik zwei Dimensionen ansprechen, die allzu oft

in ökonomisch überformten Perspektiven als entbehrlich erachtet werden. Für Gardner hingegen erscheint es unerlässlich, diese beiden Dimensionen in gleicher Weise auszubilden, wie etwa disziplinbezogenes Fachmenschentum oder Kreativität. Es geht hier erkennbar nicht um eine Art moralische Zugabe, sondern um essentielle Bestandteile einer durchaus praktisch ausgerichteten Vorstellung von Bildung und Erziehung. Zum Abschluss soll Gardner deshalb noch zweimal selbst zu Wort kommen mit, wie ich finde, gleichzeitig klaren und eindringlichen Vorstellungen dessen, was die Dimensionen Respekt und Ethik ausmacht:

»A truly respectful individual offers the benefit of the doubt to all human beings. As much as possible, she avoids thinking in group terms. She reserves censure for those who truly deserve it. She remains open to the possibility that her judgment may have been wrong. And she is on the alert for a change in behaviour that will in turn reinstate a feeling of respect toward that other individual« (S. 113).

»Students need to understand why they are learning what they are learning and how this knowledge can be put to constructive uses. As disciplined learners, it is our job to understand the world. But if we are to be ethical human beings, it is equally our job to use that understanding to improve the quality of life and living and to bear witness when that understanding (or misunderstanding) is used in destructive ways« (S. 142).

Literatur

Dyer, F. L./Martin, T. C. (2001/1910): Edison: his life and inventions. Honolulu, Hawaii

Eagleton, T. (2001): Was ist Kultur? München

Gardner, H. (1983): Frames of Mind. New York

Gardner, H. (1991): Abschied vom IQ. Die Rahmen-Theorie der vielfachen Intelligenzen. Stuttgart

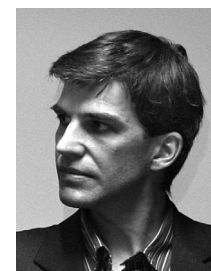
Gardner, H. (2008): Five minds for the future. (10. Aufl.). Boston

Hudson, B. (2007): Comparing Different Traditions of Teaching and Learning: what can we learn about teaching and learning? In: European Educational Research Journal, H. 2, S. 136–146

Jarvis, P. (2006): Towards a Comprehensive Theory of Human Learning. London/New York

Abstract

In diesem Beitrag offenbart sich Howard Gardners »Five Minds for the Future« als ein Buch, das sich über drei verschiedene Lesarten erschließen lässt, die jeweils Anknüpfungspunkte für die Erwachsenenbildung bieten. Als populärwissenschaftlicher Beitrag zu Psychologie und Bildung im Sinne einer allgemeinen pädagogischen Debatte weist »Five Minds« darauf hin, dass die Idee einer eigenständigen Erwachsenenbildung nicht überall Verbreitung gefunden hat. Gelesen als Bildungstheorie erweist es sich als nützliches Instrument zur Bestimmung von Bildungszielen. Als wissenschaftliches Werk mit autobiografischen Bezügen gibt es außerdem Aufschluss über die Personengebundenheit menschlichen Lernens.



Dr. phil. Henning Pätzold ist Professor für Pädagogik mit dem Schwerpunkt Forschung und Entwicklung in Organisationen an der Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz

Kontakt: paetzold@uni-koblenz.de